

Köln-Paris werden. Doch sind diese Pläne nichts geworden. Wir arbeiteten im 3 km-Stollen, in dem vorher Dörze gerichtet wurden. Da die Belüftung noch nicht fertig war, kann man sich denken, wie man nach 12 Stunden Arbeit sich nach frischer Luft sehnte. Wir durften nur zur Mittagspause mal frische Luft schnappen. Die beiden anderen Stollen wurden als Materiallager und Verladebahnhof genutzt. Später wurden auch KZ-Häftlinge eingesetzt, natürlich unter Bewachung, so daß wir auch Haft und mehr riskierten - wir waren ja Soldaten -, wenn wir den geschundenen Menschen mal etwas zum Essen gaben. Doch in den Fahrzeugen waren ja auch Ecken, wo man was hinlegen konnte. So konnten wir helfen und unser Risiko klein halten. Im Laufe des Jahres 1944 wurden auch die Stolleneingänge mit riesigen Betonklötzen bei Luftalarm verschlossen. Bei Gefahr wurden die Betonwände, die auf Rollen liefen, mechanisch in Gang gesetzt und unser Tunnel war sicher. Ein eingebautes Belüftungssystem sorgte dann für Frischluft.

Im Laufe des Jahres hat auch der Feind nicht geschlafen und hat uns „besucht“, aber wir waren ja unter der Erde und es ist bei uns nicht viel bei den Luftangriffen passiert. Inzwischen wurden aber immer mehr Zulieferbetriebe und Städte zerstört. Wir wurden manchmal mit dem Rucksack zum Materialtransport gezwungen. Durchaus nicht nur in die Nähe. Ich mußte so z. B. Relais von der Firma Pinsau in Lichtenfels/Bayern holen.

Unser Fahrzeugpark bestand aus Kastenwagen Opel-Blitz, schweren LKW von Büssig, Kabelfahrzeugen der Firma Steyrer und speziell hergerichteten Wehrmachts-Zugmaschinen.

In unserer knapp bemessenen Freizeit wurde bis zuletzt außerordentlich viel Sport getrieben, Fußball, Handball und Leichtathletik - ein richtiger Ausgleich für die Arbeit im Tunnel.

Übrigens, die V 2-Rakete war von uns nicht zu sehen, denn sie war hier hinter einem Bretterverschlag versteckt nur zu Prüfzwecken. Die Rakete wurde ja im Raum Nordhausen produziert. Zum Ende des Jahres 1944 kam der Krieg immer näher. Als bei Köln schon gekämpft wurde, kam für uns der Befehl zum Umzug nach Mitteldeutschland. Nun wurde alles auf LKW verladen. Am Bahnhof Dernau angekommen, wurden einige Waggons von Flugzeugen in Brand geschossen. Danach wurde die Umzugstaktik geändert und die Abteilungen wurden einzeln bei Nacht verlegt. Artern wurde als unser Standort gewählt. Im November 1944 kamen wir bei strömendem Regen in Artern an. Unser Eindruck wurde weiter getrübt, denn es war Rübenkampagne in der Zuckerfabrik. Auf der Bahnbrücke war viel Schlamm, auf den Straßen auch und die Fuhrwerke standen von der Zuckerfabrik bis zur Brauerei. Unsere „Geyerfirma“ hatten die Versandhalle der Kyffhäuserhütte, die Malzfabrik Artern und Werk III der Kyffhäuserhütte belegt. Die Fahrzeuge waren im Salinepark abgestellt. Die Produktion am neuen Standort kam sehr schleppend in Gang, Fliegeralarme und scheinbar auch Sabotage waren Schuld daran.

Unsere Mahlzeiten nahmen wir im roten Backsteinbau des Technischen Büros der Kyffhäuserhütte ein. Eine „Vorhut“ der Firma hatte Zimmer besorgt. Ich

wohnte in der Arterner Fräuleinstraße. Auch im Café Hertzsch waren Räume belegt.

Als nun die Amerikaner immer näher kamen, hatten wir die Fahrzeuge in den Harz zu fahren. In dem kleinen Ort Tanne angekommen, wurden die Fahrzeuge in die Luft gesprengt. Auf der Fahrt dahin erlebte ich die traurigen Züge der KZ-Häftlinge. Bewacht von SS zogen sie Leiterwagen mit notwendigen Gegenständen. Wer schlapp machte und zu Boden fiel, dessen Leben war in aller Regel verwirkt. Wir hörten die Schüsse aus dem Wald ...

In Stolberg/Harz lernte ich im März 1945 auch den Fuhrunternehmer Ansehn aus Bad Frankenhausen kennen, der im Auftrage der Wehrmacht arbeiten mußte.

Inzwischen waren die Amerikaner kampflos im April 1945 in Artern eingerückt. Zirka 120 Mann der Tarnfirma „Geyer und Sohn“ wurden als Exsoldaten der deutschen Wehrmacht in die Kriegsgefangenen Hungerlager nach Eisleben, Eschwege und Hersfeld geschickt.

Wie es dazu kam, weiß ich noch genau. Wir wurden auf dem Schulhof an der Kirchstraße bestellt. Grund: „Entlassungspapiere“. Doch als wir alle versammelt waren, wurden beide Tore geschlossen und wir kamen anschließend per LKW nach Helfta bei Eisleben. Die eifrigen Amerikaner nahmen auch den Arterner Arzt Dr. Immler und Fleischermeister Rudi Muth mit. Acht Wochen kampierten wir im Lager bei jämmerlicher Verpflegung. Meister Rudi Muth versprach uns jungen Burschen immer: „Wenn wir hier herauskommen, könnt ihr euch jeden Tag ein Pfund Wurst bei mir holen.“ Das hielt uns aufrecht. Nach 8 Wochen waren wir dann wirklich entlassen.

Solange die Amerikaner in Artern waren, ruhte die Firma „Geyer und Sohn“ völlig. Nach dem Einmarsch der Russen änderte sich das. Es kam zu einer Neugründung mit Sitz in der Reinsdorfer Straße. Unsere Firma war u. a. mit der Wiederinstandsetzung von gesprengten Brücken beschäftigt. Dann kam die Auflösung.

Nicht wenige von uns jungen, noch familiär ungebundenen Männern blieben in der kleinen 7000-Einwohner-Stadt an der Unstrut. Die Gründe waren vielschichtig. Vielleicht war die Heimat-Großstadt zerbombt oder die Heimat der Väter als Folge des 2. Weltkrieges nun polnisch, tschechisch oder russisch. Artern dagegen war äußerlich ohne Schaden durch den Krieg gekommen. Eine ganze Reihe von Kameraden gründeten in Artern Familien und mußten zusehen, daß mit Beginn des Kalten Krieges zwischen Ost und West eine erneute Trennung von Eltern oder Geschwistern in den westlichen Gebieten geschah. Als die Wende 1989 in Ostdeutschland dem ein Ende setzte und die Wiedervereinigung Deutschlands folgte, erlebten das nicht mehr alle meine alten Kameraden. Auch in den letzten Jahren 1990-1994 verstarben weitere Angehörige der alten „Geyer-Firma“.

Heute ist der Kreis Ahrweiler Partnerkreis des Kreises Artern. Durch gegenseitige Besuche kennen nun auch viele Menschen aus Artern und Umgebung das herrliche Fleckchen Erde unweit der „alten“ Bundeshauptstadt Bonn,

Willi Bleisteiner

Zur Geschichte der „Geyerfirma“

BLITZTRAM
Sankt-Peter-Straße 40
53474 BAD NEUENAHN- AHRWEILER
02641 / 3969101

Immer, wenn in Artern das Gespräch auf die letzten Monate des zweiten Weltkrieges kommt und auch auf die unmittelbare Zeit danach, fällt irgendwann der Begriff „Geyer-Firma“ - fast schon eine volkstümliche Bezeichnung! Entweder wegen einer ganzen Reihe von damals jungen Männern, die in Artern blieben - scherzhaft wird auch der Ausdruck „hängengeblieben“ benutzt, oder weil man sich z. T. der gut ausgestatteten Lager der Firma mit vielen technischen Dingen erinnert. So manches davon tat - nicht ganz legal erworben - gute Dienste in der turbulenten, schwierigen und doch von einem gewissen Aufbau nach dem Mai 1945 geprägten Zeit. Fast genau 50 Jahre ist das her.

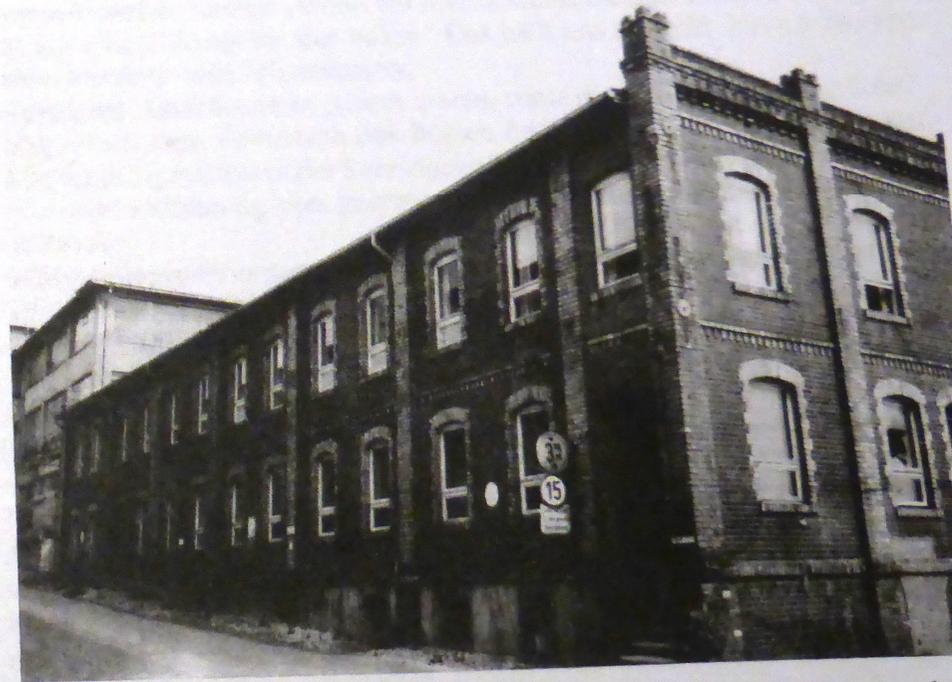
Der ursprüngliche Standort der Firma war in Stettin. Der Produktionsbereich war die Stahlbaufirma Gollnow und Sohn. Als 1943 die Produktion der V-Waffen vorangetrieben wurde, sind zur Belegschaft der Stammfirma noch Facharbeiter aus allen Teilen der Wehrmacht als Arbeitsurlauber in Zivil dazugekommen. Diese Aktion wurde vom Oberkommando der Wehrmacht geleitet. Die Technik wurde vom Raketerversuchsgelände Peenemünde unter der Leitung von Werner von Braun ausgeführt. Selbstverständlich geschah alles streng geheim, so daß wir nur per Feldpostnummer schreiben konnten. Auch der Name Firma Geyer und Sohn war eine Tarnname.

Im Oktober 1943 wurde ich also zu dieser Firma abkommandiert. Der Betrieb war im Ahrtal in Dernau bei Ahrweiler/Eifel für die Bodenstation der V 2 zuständig. Ausgestattet mit den notwendigen Kleiderkarten zum Bezug ordentlicher Zivilkleidung (wer von uns jungen Burschen hatte die) konnte ich sogar noch für



In dieser Werkhalle auf dem Gelände der damaligen Kyffhäuserhütte Artern war u. a. die Firma „Geyer u. Sohn“ tätig (Foto August 1994)

24 Stunden in meine Heimatstadt Röthenbach/Bayern. Dann mußte ich mich in Koblenz melden. In der ganzen Umgebung wurden die abkommandierten Arbeitskräfte in der Mehrzahl in Hotels untergebracht und dort auch verpflegt. Ich erinnere mich, im Palasthotel Bad Neuenahr „logiert“ zu haben. Das ehemals herrliche Hotel war Ende 1943 vor allem in einem Punkt heruntergekommen, der Elektrik. Was in einer totalen Mangelsituation mit einem Hotel geschieht, wo etwa 30-40 Elektriker wohnten, kann man sich vorstellen. Was abzubauen ging, war weg und trotzdem wurde der Betrieb des Hotels mit fast aberwitzigen „Provisorien“ aufrecht erhalten. Elektriker sind erfinderisch! Als wir von Koblenz nach Dernau geschickt wurden, hat uns ein Mittelsmann zu einer Ruine mitten in den Weinbergen an der Ahr geleitet. Dort wurden wir von Angehörigen der SS empfangen. Wir waren sehr erstaunt, denn wir hatten eine Fabrik oder ähnliches erwartet. Wir wurden dann von einem Posten durch die Weinberge geführt und standen plötzlich vor einem ehemaligen Eisenbahntunnel. Es wurde schon, wenn auch unter primitiven Umständen, an Fahrzeugen und Geräten gearbeitet, denn es war alles erst im Aufbau. Mit der Zeit kamen immer mehr Arbeitskräfte zur Produktion, die meistens nur einzeln ankamen, um eine gewisse Tarnung zu gewährleisten. Unser Arbeitsplatz umfaßte 3 Eisenbahntunnel mit etwa 500 m, 1 km und 3 km Länge. Diese Tunnel wurden von Kriegsgefangenen des 1. Weltkrieges gebaut. Sie sollten Teil der Strecke



Ehemaliges techn. Büro der Kyffhäuserhütte. Hier war vorübergehend „Werksküche“ der Firma „Geyer und Sohn“ (Foto August 1994)